

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preiskarte Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Strasse 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn. Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz.

Nr. 37

Donnerstag, 13. Februar 1941

93. Jahrgang

Nicht Söldner der Lüge, sondern Kämpfer der Wahrheit

Deutsche Pressepolitik im Kriege — Reichspressechef Dr. Dietrich vor den Vertretern der Auslandspresse

Reichspressechef Dr. Dietrich gab in den Räumen des Deutschen Auslandsclubs den in Berlin akkreditierten Vertretern der Auslandspresse einen Abendempfang, zu dem auch zahlreiche Berliner Diplomaten erschienen waren.

Im Verlaufe des Abends hielt der Reichspressechef eine Ansprache, in der er die Grundzüge umriss, von denen die Pressepolitik des Reiches im Kriege bestimmt wird.

Der Reichspressechef betonte, daß der faire Geist der Zusammenarbeit der Presseabteilung der Reichsregierung und der Vertreter der Auslandspresse es erwidern sollte, daß die Männer der Feder aus aller Herren Länder bei uns heute im Kriege ebenso wie vor dem im Frieden in ungezwungener beruflicher Freiheit leben und arbeiten könnten.

„In manchen anderen Ländern“ so erklärte Dr. Dietrich, „und merkwürdigerweise in denen, die immer behaupteten, sie kämpften für die faire demokratische Art zu leben, haben sich die Sitten und Gebräuche im Verkehr mit der Presse weitgehend geändert, und zwar in dem Maße, in dem diese Staaten ihr wahres Gesicht enthüllten. Was gestern dort, noch überfüllte Höflichkeit war, ist heute bei ihnen finstere Unduldsamkeit geworden. Sie schimpfen uns zwar „Barbaren“, aber von diesen „Barbaren“ können die angelsächsischen Hinterwäldler noch manches lernen. Wir in Deutschland haben jedenfalls unsere Art des Verkehrs mit der Presse im Kriege nicht gewechselt. Wir geben den Auslandsjournalisten in Deutschland Freiheit der Berichterstattung, weil wir es nicht — wie andere — nötig haben, etwas zu verbergen, von wenigen militärischen Dingen abgesehen, die kein Land der Welt preisgeben kann.“

Wir brauchen nicht, wie andere, die Welt zu belügen über die Zustände, die bei uns herrschen, sondern können ihr Einblick in die Wirklichkeit geben.

Wir wollen nicht, wie andere, die außerhalb des Krieges stehenden Völker über die wirkliche Kriegslage täuschen, sondern ihnen durch ihre eigenen Pressevertreter die Möglichkeit einwandfreier Aufklärung verschaffen.

Wir wollen uns nicht durch eine getriebene oder hektische Presse mit einer widerlichen Moralheuchelei umgeben, sondern

uns stolz und freudig zu den soldatischen Tugenden dieses Krieges bekennen, der uns von denen aufgezwungen wurde, die sich bereits heute vergeblich bemühen, ihre Schande zu verdecken.

Wir haben die Methode der offenen Tür, den Grundsatz der Pressefreiheit aus innerer Verpflichtung.

Wir glauben, solange auf eine Zensur verzichten zu können, als ein verantwortungsbewußter Journalismus sich selbst zensuriert. Der Reichspressechef prangerte die Auswüchse einer schmutzigen Pressemorale in gewissen Ländern an, die oft genau den Namen ankündigender Journalisten mißbrauchen und nicht selten in den Heimatredaktionen die Berichte der Korrespondenten umfälschen, weil man dort einfach die Wahrheit nicht ertragen könne.

„Wir pflegen einen anderen Journalismus“, so sagte Dr. Dietrich, „den Journalismus aus eigener innerer Verantwortung.“ Wir wollen hier keine Söldner der Lüge, sondern Vertreter der Wahrheit! Wir wollen in unserem Lande keine Werkzeuge der Kriegshetze, sondern Verfechter der wahren Interessen der Völker!“

Die Reform einer entarteten Presse, die die systematische Verdummung ganzer Völker betreibt, sei deshalb auch eine Aufgabe bei der Neuordnung Europas. Die Lügner und die Heiser sollen in Europa keine Stimme mehr haben. Wir wollen sie in ihrer ganzen Verwerflichkeit bloßstellen und ihnen das Handwerk legen, damit wieder Glück und Frieden bei den kleinen Völkern einkehren können.

„Es hieße die Grenze der Torheit überschreiten“, so schloß Dr. Dietrich, „wenn man dieser Lügenheute nicht mit der Deutlichkeit entgegenzutreten wollte, die ihre Annahme verdient.“

Die Ausführungen des Reichspressechefs boten vielfache Anregungen bei der sich anschließenden zwanglosen Unterhaltung, die Dr. Dietrich und seine ausländischen Gäste noch lange vereinte.

Britische „Pressefreiheit“

Die angelsächsischen Demokratien bilden sich bekanntlich auf ihre sogenannte „Pressefreiheit“ außerordentlich viel ein. Dabei ist es ein offenes Geheimnis, daß die öffentliche Meinung in diesen Ländern einer beispiellosen Verflachung verfallen ist. Die Plutokratie hat von jeher gerade auf die Presse Beschlag gelegt und sie ihren eigensüchtigen Interessen reiflos dienstbar gemacht. Nicht anders handeln die sogenannten Regierungen dieser Demokratien, die sich ja aus den Vertretern der Plutokratie zusammensetzen. Ein Musterbeispiel für den Meinungsterror, den z. B. die englischen Plutokraten ausüben, wird jedoch von einem amerikanischen Blatt, dem „Washington Times Herald“ enthüllt. Dieses Blatt wird ebenso wie die beiden anderen großen amerikanischen Zeitungen „New York Daily News“ und „Chicago Tribune“, die das gegenwärtig im amerikanischen Parlament zur Verhandlung stehende Englandhilfsgesetz bekämpfen, von der englisch-kanadischen Presse auf das schwerste angefeindet und ganz offen mit Repressalien bedroht. Wie das Washingtoner Blatt mitteilt, besitzen „Chicago Tribune“ und „New York Daily News“ nämlich eine Papierfabrik in Kanada, die nur sie beliefern. Und hier setzt jetzt der britische Druck ein. Die kanadische Presse verlangt mit echt britischer Brutalität, daß diese Papierfabrik zur Stilllegung gezwungen werden soll, wenn die beiden großen amerikanischen Zeitungen ihre ablehnende Stellungnahme gegenüber dem Englandhilfsgesetz nicht ändern. So steht also die vielgerühmte „Pressefreiheit“ aus für die Kanada jetzt angeblich gegen Deutschland kämpft. Das Washingtoner Blatt brandmarkt mit schärfsten Worten den britischen Meinungsterror, der mit solchen schabigen Mitteln amerikanische Zeitungen zwingen wolle, sich voll und ganz in den britischen Propagandadienst zu stellen. Das amerikanische Fachblatt „Editor and Publisher“ hat die skandalöse Angelegenheit aufgegriffen und in einem scharfen Artikel darauf aufmerksam gemacht, daß irgendwelche Schritte gegen die Papierfabrik die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten sehr ungünstig beeinflussen würde. Ob diese Warnung die britischen Repressalien verhindern wird, bleibt abzuwarten. Die Amerikaner erleben jedenfalls an diesem Musterbeispiel, wie die von ihnen so viel gepriesene freie Meinung zustande kommt. Darüber hinaus ist dieser Vorgang aus dem amerikanischen Zeitungswesen ein sprechender Beweis dafür, wie unheimlich und stupplos der britische Meinungsterror in den Vereinigten Staaten sich heute bereits auswirkt. London erblickt in den Vereinigten Staaten selbst heute, wo der britische Vorkämpfer als Bettler sich dem Weißen Haus nähert, einen englischen Sackfall, der lediglich das zu tun hat, was die englische Plutokratie befiehlt. Und das Ganze nennt sich „Pressefreiheit“...

Willkie über Englands Lage

„Schwere und herzerschütternde Verwüstungen in englischen Industriestädten“ — „Flugzeugbauprogramm der USA. für 1941 kann nur geringe Hilfe bringen“

Nach einer fast zweistündigen Unterredung mit Roosevelt schilderte Willkie in der Sitzung des außenpolitischen Senatsausschusses seine in England gewonnenen Eindrücke. Er wies auf die „schweren und herzerschütternden Verwüstungen in englischen Industriestädten“ hin und erklärte, daß Englands größtes Risiko in der Schiffsahrt liege.

In diesem Zusammenhang gab Willkie an, daß England seit Mai 1940 durchschnittlich 60 000 Tonnen wöchentlich verloren habe, was dreimal so viel wie die Baurate ausmache. Es sei deshalb vor allem notwendig, alle freie Tonnage Englands zur Verfügung zu stellen, insbesondere benötige es noch mehr Zerstörer.

Willkie schlug dann die Annahme des Englandhilfsgesetzes vor, empfahl dabei allerdings alle Einschränkungen, welche geeignet wären, irgendwelche unnötigen Vollmachten des Präsidenten aus dem Gesetz auszumerzen. Er berief sich zur Begründung vor allem auf die aus dem Munde gewisser amerikanischen Staatsmänner so oft gehörte Phantasiestrategie, derzufolge im Falle einer englischen Niederlage Deutschlands sich „wahrscheinlich wirtschaftlich oder militärisch gegen Lateinamerika unter möglichen alleinstufigem Vorstoß Japans“ wenden werde. Unter den Hilfsmitteln für England auf lange Sicht erwähnt Willkie Flugzeuge, Munition und Schiffe, gab aber zu, daß es viele Monate dauern werde, bis sichtbare Resultate erzielt werden könnten. Insbesondere vermöge das Flugzeugbauprogramm der Vereinigten Staaten für 1941 nur geringe Hilfe zu bringen. Schließlich faßte er seine Stellungnahme zur Englandhilfe in der Feststellung zusammen:

Großbritannien wird vielleicht zugrunde gehen, falls sich die amerikanische Hilfe als nicht wirksam erweise. Auf wiederholte Anfragen lehnte Willkie mit Ausflüchten die Erinnerungen an seine Wahlreden ab, in denen er Roosevelt zum Vorwurf gemacht hatte, daß der Präsident das Land zum Kriege aufhebe. Als der Republikaner Vandenberg eine schließliche Antwort von Willkie auf die Frage verlangte, ob die Englandhilfspolitik der Vereinigten Staaten nicht zwangsläufig den Kriegseintritt bedinge, versuchte Willkie zunächst mehrfach auszuweichen, bis Vandenberg nochmals die konkrete Frage an Willkie richtete, ob die Englandhilfe nach seiner Auffassung schließlich den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten bedeute. Willkie bequeme sich daraufhin zu der vorsichtigen Antwort: „Ich möchte sagen, nein!“

handle es sich um eine Erscheinung der Vaterlandsliebe. Bei dem erschütterlichen Glauben des italienischen Volkes an den Endsieg und bei seinem tiefsten Vertrauen könnten der König und der Duce von der Nation jegliches Opfer und jegliche Anstrengung mit der Gewißheit des unbedingten Erfolges verlangen.

Unerschütterlicher Kampfeswillen

„Gazzetta del Popolo“: Italien wird sich von jeder britischen Tyrannei im Mittelmeer befreien.

England gebe sich der Illusion hin, so schreibt „Gazzetta del Popolo“ bei Betrachtung der militärischen Lage in Nordafrika, daß ein plötzlicher militärischer Mißerfolg Italien beugen könne. Als ob das italienische Volk nicht wüßte, warum es in einem Kampf ums Dasein gehen! Je mehr sich England anstrengt, um so unerschütterlicher bleibe der Geist Italiens. Die heutigen Ereignisse überzeugten die Italiener mehr denn je, daß Italiens Existenz im Mittelmeer ewig in Frage gestellt wäre, wenn die Engländer ohne irgendein Recht dazu ihre bisherigen willkürlichen Positionen beibehalten würden. Italien habe bei seinem Kriegseintritt erklärt, sich von jeder britischen Tyrannei im Mittelmeer, seinem eigenen Meer, befreien zu wollen, einer Tyrannei, die durch die heutigen Ereignisse besser als durch viele Worte illustriert werde. Solange im Mittelmeer Basillen eines Churchill und eine englische Flotte vorhanden seien, gebe es für Italien keine Unabhängigkeit, für das italienische Volk keine Möglichkeiten und für die nachkommenden Generationen keine Zukunft. Handlungen wie der feige Angriff auf die Zivilbevölkerung Genuas verstärkten in den Italienern nur ihren Willen, es den Engländern heimzuzahlen und wirkten sich schließlich wie ein Bumerang aus.

Englands Illusion zerschanden

Die deutsch-italienische Waffenbrüderschaft hundertprozentig

Zu den Anstrengungen, die England gegen die italienischen Fronten unternimmt, schreibt Appellus im „Popolo d'Italia“, die britische Propaganda versuche natürlich, die bisher erzielten Erfolge aufzubauschen, um auf die Neutralen und die Völker seines eigenen Imperiums Eindruck zu machen. Die Achse schweige und warte ruhig ab, um dann Italien sprechen zu lassen. Die italienischen Streitkräfte in Albanien, Libyen und Äthiopien hätten, wie Appellus weiter betont, bestimmte Aufgaben im Gesamtrahmen des Krieges zu lösen und versuchen, diese außerordentlich schwierigen Aufgaben in der bestmöglichen Weise zu lösen.

Italien unterschätze nicht die Erfolge des Feindes. Die italienischen Wehrmachtberichte melden die Ereignisse müchtern, während die Feindpropaganda sie aufbauscht, um die Welt hinter sich zu führen. Außer den militärischen Zielen,

die für die Gesamtbilanz des Krieges einen relativen Wert befüßen, habe aber England vor allem zwei Hauptziele im Auge gehabt: die deutsch-italienische Solidarität zu zerschlagen und die innere italienische Front zu zermürben. „In beiden Fällen hat England nichts erreicht.“

Die deutsch-italienische Waffenbrüderschaft habe sich als eine hundertprozentige Waffenbrüderschaft bewährt. Die innere Front Italiens aber sei einfach prachtwoll, nur die englischen Plutokraten hätten sich aus Unwissenheit und Ueberheblichkeit das Gegenteil versprochen können. Die Haltung der italienischen Städte und der italienischen Landbevölkerung mache jede englische Illusion zerschanden.

Die Nation sei zwar durch einige Ereignisse in den Kolonien schmerzlich berührt, aber sie sei ruhig und entschlossen. Wenn da und dort etwa Belorugis zum Ausdruck komme, so

